

Michael Welker

“AB HEUTE REGIERT GELD DIE WELT ...”

DIE EINFÜHRUNG DER GELDWIRTSCHAFT UND IHRE AUSWIRKUNGEN AUF RELIGIÖSES DENKEN UND ETHISCHE ORIENTIERUNG

Die Ökonomen unterscheiden bekanntlich zwischen Mikro- und Makroökonomie. Die Mikroökonomie, so die International Encyclopedia of Economics, behandelt “primär die individuellen Teile einer Ökonomie, wie einzelne Haushalte, Firmen und Industrien. Jede dieser Einheiten repräsentiert einen besonderen Markt. Und das Verhalten dieser Einheiten, das bestimmte Güter und Dienstleistungen einschließt, muß analysiert und verstanden werden.“ Die Makroökonomie hingegen behandelt die Summe dieser Teile. “Makroökonomische Modelle sind vereinfachte Beschreibungen der Beziehungen in einem Aggregat makroökonomischer Variablen. Sie werden gebraucht, um den wahrscheinlichen Entwicklungsverlauf eines ökonomischen Aggregats zu bestimmen.”¹

Monosystemisches und monokontextuelles Denken, multisystemisches und multikontextuelles Denken werden also in der Ökonomie differenziert. Die Soziologie und andere wissenschaftliche Disziplinen haben diese Differenzierung aufgenommen. Ich selbst habe - zuerst im interdisziplinären Diskurs mit Naturwissenschaftlern - vorgeschlagen, Mikroanthropologie und Makroanthropologie sowie Mikrotheologie und Makrotheologie zu unterscheiden.² Die Idee zu dieser Unterscheidung, die aus einem Gespräch mit meinem alttestamentlichen Kollegen Leong Seow aus Princeton erwuchs, resultiert nicht aus einem modischen Anpassungsbemühen der Theologie an ökonomische Paradigmen. Denn die Differenzierung erweist sich als hilfreich, theologische Sachverhalte zu erfassen und schlechte Reduktionismen zu vermeiden.

Wir können uns dies im Blick auf die Theologie leicht deutlich machen, wenn wir uns fragen, warum wir eigentlich Pfarrerinnen und Pfarrer auf die Perikopenordnung für ihre Predigten

1 Frank N. Magill (Hg.), International Encyclopedia of Economics, Vol. 2, London/Chicago 1997, 973 und 895. (Übers. Vf.)

2 Vf., The Addressee of Divine Sustenance, Rescue, Salvation and Elevation. Toward a Non-Reductive Understanding of Human Personhood, in: Malcolm Jeeves (Hg.), From Selves to Souls--and Beyond: Changing Portraits of Human Nature, Eerdmans: Grand Rapids 2003, 223-232.

verpflichten bzw. Lehrerinnen und Lehrer auf einen komplexen Lehrplan. Warum lassen wir sie nicht lieber individuelle Vorlieben optimieren? Je nach Schwerpunkt könnten wir dann Sonntag für Sonntag Predigten über die Liebe bei Johannes hören oder über den Zorn Gottes nach dem Römerbrief oder nur über die Apostelgeschichte und die Geistausgießung. Die Antwort lautet, daß wir durch die Verpflichtung auf die Perikopen wie auch mit anderen Errungenschaften (z.B. einer Loci-Dogmatik oder der viele Epochen umfassenden Kirchengeschichte) den Reichtum der göttlichen Offenbarung makrotheologisch präsent zu halten suchen. Obwohl wir immer wieder reduktiv mikrotheologisch vorgehen müssen, um einen klaren diskursiven Erkenntnisgang, methodisch kontrollierte Argumentationen u.ä. sicherzustellen, wirken wir der Perfektionierung theologischer Spezialisten und damit dem Zerfall von Theologie, Verkündigung und Katechese in eine Vielzahl mikrotheologischer Reduktionismen gezielt entgegen. Im folgenden wird sich zeigen, daß die Unterscheidung von Mikro- und Makrotheologie auch sinnvoll ist, um das Thema dieser Vorlesungsreihe - "Gott, Geld und Gabe. Zur Geldförmigkeit des Denkens in Religion und Gesellschaft" - aus theologischer Perspektive zu bearbeiten. Der folgende Beitrag behandelt zuerst "Theologische Denkprobleme mit dem Dual ‚Gott oder Mammon‘", um dann einen theologischen Erkenntnisgewinn im Anschluß an Kohelet herauszuarbeiten unter dem Titel "Besitz als unveräußerliche Gabe und als Vermögen".

I. THEOLOGISCHE DENKPROBLEME MIT DEM DUAL "GOTT ODER MAMMON"

Eine sachadäquate Behandlung des Gesamtthemas liegt nach meinem Urteil nicht vor, wenn die eindrückliche Aussage von Mt 6,24 bzw. Lk 16,13 "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" ins Zentrum der Betrachtung gestellt wird, um dann auf die pauschale Absage an den Mammon fixierte Veröffentlichungen unter Titeln wie "Geld oder Gott"³ oder "Gott und Geld"⁴ zu produzieren. Daß eine schlichte Dämonisierung des Geldes in die Irre geht, legt schon Lukas selbst nahe, wenn er im Kontext der zitierten Aussage einerseits dazu auffordert, sich mit dem "ungerechten Mammon" durch Schuldenerlaß Freunde zu machen, andererseits auf den getreuen Umgang auch mit dem ungerechten Mammon pocht: "Wenn ihr also mit dem ungerechten Mammon nicht getreu umgegangen seid, wer wird euch das wahre Gut

3 F. Wagner, Geld oder Gott. Zur Geldbestimmtheit der kulturellen und religiösen Lebenswelt, Klett: Stuttgart 1984.

4 Gott und Geld, Jahrbuch der Religionspädagogik, Bd. 17, Neukirchener Verlag, 2001.

anvertrauen?“ (Lk 16,11, vgl. 16,9⁵). Eine komplizierte Konstellation liegt also vor, die sich nicht auf eine Grundentscheidung reduzieren läßt.

“Mammon” ist im Aramäischen zur Zeit Jesu die Bezeichnung für Geld und Reichtum als “dasjenige, worauf man vertraut”.⁶ Indem der Mammon als eine fast personale Instanz Gott entgegengestellt wird, wird er entweder selbst vergöttlicht oder dämonisiert. Luther als genialer Polarisierer hat dies folgeträchtig aufgenommen. “Luther ist der erste Theologe, der angesichts des sich anbahnenden Frühkapitalismus die Alternative Gott oder Geld bzw. Mammon konkret wahrnimmt. Er benutzt die Gegenüberstellung von Gott und Geld zum ersten Mal in einer Katechismuspredigt zum ersten Gebot am 14. September 1528 (WA 30, I, 28): „Du wirst wenige finden, die nicht Mammon zum Gott haben. Sie trauen Gold mehr als Gott.”⁷ Und in der Auslegung des 1. Gebots in Luthers Großem Katechismus heißt es: “Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verläßt und brüstet sich drauf so steif und sicher, daß er auf niemand nichts gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er alle sein Herz setzt, welchs auch der allgemeinest Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies, und wiederümb, wer keins hat, der zweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihr gar wenig finden, die guts Muts seien, nicht trauren noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an, bis in die Gruben.”⁸

Die Dämonisierung des Geldes ist auch in der säkularen Dichtung weitertransportiert worden, ob es in Schillers Gedicht An die Freunde heißt, “und es herrscht der Erde Gott, das Geld.”⁹, ob Goethe das Gretchen im Faust sagen läßt, “Nach Golde drängt, Am Golde hängt Doch alles. Ach wir Armen!”¹⁰ oder ob wir bei Bertolt Brecht lesen: “Dem Geld erweisen die Menschen Ehren, das Geld wird über Gott gestellt.”¹¹

5 Siehe auch dazu Francois Bovon, Das Evangelium nach Lukas, EKK III/3, 70, 75ff. und 93f.

6 Pieter W. van der Horst, Artikel: Mammon, RGG, 4. Aufl., Bd. 5, Spalte 720f.

7 Peter Biehl, Gott oder Geld. Eine theologische Skizze in praktischer Absicht, in JRP 17, 145-174, 148.

8 BSLK, 561. Siehe dazu auch Friedrich Wilhelm Marquardt, Gott oder Mammon: Theologie und Ökonomie bei Martin Luther, in: ders., u.a. (Hg.) Einwürfe 1, München 1983, 176-216, mit den steilen und problematischen Thesen, Luther habe die Ökonomie zur Mammon-Frage gemacht und Gott aus dem Kampf Gottes gegen den Mammon denken wollen.

9 Friedrich Schiller, An die Freunde, in: Sämtliche Gedichte. Zweiter Teil, dtv Gesamtausgabe, München, Bd. 2, 179.

10 Johann Wolfgang von Goethe, Faust. Erster Teil, Abend, Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Band III, 86.

11 Bertolt Brecht, Vom Geld, in: Gesammelte Werke, Frankfurt a.M., Bd. 8, 303.

Aber auch wissenschaftliche Beobachter, die sich mit monetärer Kommunikation befassen, schließen gern an die religiöse und literarische Ideologisierung¹² an. Georg Simmel und andere haben wiederholt Strukturanalogien zwischen Glaubenskommunikation und Geldverkehr vermutet und behauptet und darin die Gründe für die verbreitete “Klage über das Geld als Gott unserer Zeit” vermutet.¹³ Kenneth Burke behauptete, Geld werde zum “god-term” im Wirtschaftssystem.¹⁴ Niklas Luhmann übernahm nicht nur diese Wendung, sondern vertrat darüber hinaus die Meinung, daß in der bürgerlichen Gesellschaft “die Omnipotenz Gottes durch die Omnipotenz des Geldes” ersetzt werde.¹⁵ Auch stellte er wiederholt die Frage, ob man nicht “Glaube wie Geld organisieren” könne.¹⁶ Die religiöse Ideologisierung des Geldes ist vom Münchner Systematiker Falk Wagner in seinem Buch “Geld oder Gott?” drastisch verstärkt worden, indem er den “Pantheismus des Geldes” ausgerufen hat und die theologisch durchaus problematische Wendung Rudolf Bultmanns, Gott sei “die Alles bestimmende Wirklichkeit”,¹⁷ auf das Geld übertragen hat. Die Aussage, “Gott ist die Alles bestimmende Wirklichkeit”, die oszilliert zwischen einem abstrakten Theismus und pantheistischem Denken, ist zumindest theologisch klärungsbedürftig. Auf das Geld angewandt, führt sie zu einer besonders prekären Ideologisierung. Warum sollten nicht auch das Wetter, die Gesundheit oder andere aus dem Leben wegzudenkende Größen als “die alles bestimmende Wirklichkeit” suggestiv etikettiert werden? Wagner formuliert: “Angesichts ... (der) Universalität, Omnipräsenz und Omnipotenz des Geldes ist die Frage nach der Art der Präsenz des Absoluten im individuellen und sozialen Weltumgang zu stellen. Das Geld ist als das Absolute präsent, das alles in den Bann seiner Vergleichgültigung zieht ... Durch moralische Appelle und gut gemeinte Maximen werden weder die Theologie noch andere Bemühungen die alles bestimmende Wirklichkeit des Geldes einschränken können.”¹⁸ Wagner fordert schließlich am Ende seines Buches selbst in einem bloßen Appell die Theologie auf, dem Geld als “pantheistisch verfaßtem Absoluten” eine theologische Alternative

12 Unter Ideologisierung verstehe ich eine vordergründig plausibilisierbare, sachlich aber einseitige und problematische Generalisierung, die elementare Wertvorstellungen mitsetzt und weltanschauliche Gültigkeit beansprucht.

13 Georg Simmel, Das Geld in der modernen Kultur, in: Schriften zur Soziologie, Frankfurt a.M. 1983, 78-94, 90; vgl. ders., Philosophie des Geldes, Berlin 1900.

14 Kenneth Burke, A Grammar of Motives, 2. Aufl., Cleveland: New York 1962, 355.

15 Niklas Luhmann, Knappheit, Geld und bürgerliche Gesellschaft, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft 23, 186-210, 191.

16 Z.B. Niklas Luhmann, Funktion der Religion, Frankfurt a.M. 1977, 141, aber auch 315.

17 Rudolf Bultmann, Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?, in: ders., Glauben und Verstehen II, Tübingen 1933, 26-37, 26.

18 Wagner, Geld oder Gott, 144.

entgegenzusetzen.

Der Ausdruck "Mammon" wirkt wie ein Name und lädt in hohem Maße zur Dämonisierung und Ideologisierung ein. Peter Biehl hat eine solche Strategie vorgeführt, indem er nicht nur mit Falk Wagner Gott und Geld als die "alles bestimmenden Wirklichkeiten" einander entgegensetzte, sondern auch noch mit Erich Fromm, Eberhard Jüngel und anderen den populären Dual von "Haben und Sein" einführte, um die Polarisierung zwischen Geld und Gott zu verstärken. Man muß nur seine Aussagen über das "Leben im Sein" studieren, um zu sehen, daß ein bloßes Ensemble von Wunschvorstellungen aufgeboten wird, um im Kontrast dazu das mit Angst und Unsicherheit konnotierte "Haben" obskur erscheinen zu lassen.¹⁹

Überlegungen wie die Wagners und Biehls mögen spontan Eindruck machen. Sie fixieren aber auf eine theologisch unzureichend durchdachte Konstellation von "Gott und Abgott". Sie stellen darüber hinaus die Macht des Geldes ganz vage und verzerrt dar und verleihen ihr damit eine religiöse Aura, die sie doch gerade bekämpfen wollen. Sie verzerren aber auch Gottesvorstellungen und Gottesgedanken in diesem Kontrast, indem sie Gott und Geld auf eine Vergleichsebene bringen und theistische und pantheistische Vorstellungswelten öffnen.

Natürlich kann man solche Ideologisierungen gezielt wollen. Man kann sie auch zur religiös-moralischen Mobilisierung einzusetzen versuchen. Sie wirken dann wie ein alarmierender Vorspann zu wirklich dringlichen Fragestellungen und sozialetischen und politischen Zukunftsaufgaben.

- Solche Aufgaben sind zum Beispiel die Herausforderungen durch die brutalen nationalen und internationalen Gefälle von Reichtum und Armut. Es sind Herausforderungen auf analytischer, ethischer und politischer Ebene. 1,3 Milliarden Menschen auf dieser Erde müssen mit einem Jahreseinkommen von unter 400 Dollar dahinvegetieren, während der Einkommenszuwachs eines der reichsten Menschen, Bill Gates, auf 120 Millionen Dollar pro Tag geschätzt wird. Aber auch wenn wir nur von relativer Armut in einem Land sprechen und darunter ein Einkommen verstehen, das unter der Hälfte des Durchschnittseinkommens dieses Landes liegt, müssen wir uns in unserem direkten Lebensbereich damit konfrontieren lassen, daß jedes siebte Kind in Deutschland in Armut lebt.

19 Biehl, JRP 17, 166f.

- Ein zweiter Themenkomplex, der durch einen Gott-Mammon-Problemdruck ins Zentrum individueller und allgemeiner Aufmerksamkeit gebracht werden kann, sind die vielen sogenannten Senfkornbewegungen, aber auch die weltweit inzwischen fast 200 Ökofonds (mit derzeit 20% Wachstum pro Jahr), die auf ein "green investment" setzen und sich an den Kriterien nachhaltiger Entwicklung orientieren,²⁰ schließlich auch eine entsprechende wissenschaftliche Unternehmensbewertung.²¹

- Ein drittes Thema ist der Kampf gegen die absolute Fixierung großer Teile des Wirtschaftssystems auf den "shareholder value" und gegen die hochspekulativen Anlageformen, die sich den Banken- und Börsenaufsichten und der rechtlichen und politischen Kontrolle zunehmend entziehen, aber auch der Kampf für gerechtere Besteuerung und die Einführung der sog. Tobin Steuer. Der US-Nobelpreisträger Tobin hatte schon im Jahre 1972 eine Devisen-Umsatzsteuer vorgeschlagen, um kurzfristige Spekulationsgeschäfte zu verteuern und damit unattraktiv zu machen und dabei etwa jährlich 90 Milliarden Dollar für die Bekämpfung der Armut zu gewinnen. Die Chancen und Bedingungen der Durchsetzbarkeit einer solchen Steuer sollten trotz weitverbreiteter Skepsis der Fachleute gründlich erforscht werden.

- Auch Überlegungen, wieweit monetäre Kompensationen durch Zeitkompensationen partiell ersetzt werden können, wären vielleicht durch das religiös-moralische Ausrufungszeichen "Gott oder Mammon" zu forcieren. Ganz konkret ist ein sog. "Anti-Mammon-Programm" entwickelt worden, um zum Einsatz für notleidende Menschen zu motivieren: Mitarbeit in Dritte-Welt-Läden, Gehaltsinitiative Uelzer Appell,²² Brot für die Welt, Clean-Clothes-Campaign, Obdachlosenfrühstück, Tauschringe, Gesprächskreise und Seminare über die

20 Zu nennen sind u.a. in Deutschland: Attac Deutschland; Christen für gerechte Wirtschaftsordnung; Initiative für eine natürliche Wirtschaftsordnung; Kairos Europa Deutschland; Initiative Ordensleute für den Frieden.

21 Hinzuweisen ist auf den im Jahre 2000 in Frankfurt gegründeten Verein ethisch orientierter Anleger: Cooperate Responsibility Interface Center (CRIC) und auf den Frankfurt-Hohenheimer Leitfaden zum Cooperate Responsibility-Rating, der 1997 veröffentlicht wurde: Johannes Hoffmann, Konrad Ott, Gerhard Scherhorn (Hg.), Ethische Kriterien für die Bewertung von Unternehmen - Frankfurt-Hohenheimer Leitfaden, Frankfurt a. M. 1997. Siehe dazu auch Claudia Döpfner u. Johannes Hoffmann, Mit gutem Gewissen Rendite erwirtschaften! Cooperate Responsibility-Unternehmensbewertungen für ethisch-ökologisch und kulturell „saubere“ Geldanlagen, in: Gott und Geld, JRP 17, 65-75.

22 In dieser Initiative verpflichten sich Menschen, monatlich mit einem festen Anteil ihres Einkommens (2-5%) Randprojekte vor Ort zu unterstützen.

Bedeutung des Geldes.²³

In diesem Zusammenhang ist aber auch vor einer Ideologisierung der Marktwirtschaft, die “entzaubert” werden müsse, sowie vor “vereinfachenden Proklamationen” gewarnt worden.²⁴ Die Formel “Gott oder Mammon” selbst nämlich ist in sich vielleicht moralisch und religiös kampffreudig, aber darüber hinaus nicht sonderlich orientierungsstark. Im Gegenteil.

Gegenüber der mikrotheologischen Fixierung auf die Figur “Gott oder Mammon” wird eine makrotheologische Untersuchung der Probleme des Geldes, des Geldmarktes und seiner Entfesselungen nicht beim Ausdruck “Mammon” ansetzen, der im Alten Testament gar nicht und im Neuen nur einmal bei Matthäus und dreimal bei Lukas belegt ist. Während Peter Biehl in seinem mikrotheologischen Ansatz erstaunlicherweise versichert, daß vom “Geld in der Bibel verhältnismäßig wenig die Rede” sei, ergibt sich in der makrotheologischen Perspektive auf die biblischen Bezugnahmen auf geldgesteuerte bzw. geldgeleitete Kommunikationen ein völlig anderes Bild.

Mehr als 700 Textstellen sprechen von Gold und Silber, allerdings sind viele davon nicht auf Geld und monetäre Prozesse bezogen. Weitere 250 Mal werden Münzen und Gewichte genannt: Schekel, Taler, Drachmen, Dinare etc. Darüber hinaus verwenden 180 Belege den Ausdruck Geld. Etwa 200 Mal ist von arm und Armut die Rede, etwa ebenfalls 200 Mal von reich und Reichtum. 150 Belege sprechen von Kauf/Verkauf und 80 von Abgabe/Abgaben, 60 monetär konnotiert von Erbe, je 40 vom Zehnten, von monetärem Anteil und von einer finanziellen Gabe, je 30 von Zahlen, Bezahlen, von Lohn, von Zoll/Zöllnern und von Eigentum. Je 20 Mal finden wir Aussagen über Erlös, Preis, Steuern, Zinsen, Schulden und Haben in monetärem Sinn, ebenfalls je etwa 20 Aussagen über Almosen und Gewinn, über Leihen und Vertrag. Je 10 Belege handeln von Gläubigern, Schuldnern und Wucher, von bezahlter Arbeit, Bestechung und Gier. Immerhin einige Texte thematisieren borgen, erben, besteuern usw.²⁵

Dies ist nur ein erster, sozusagen flüchtiger und in sich natürlich noch problematischer

23 Auf dem Weg zu einem ökumenischen Anti-Mammon-Programm, Reformierte KirchenZeitung 11.96, 479f. Das Anti-Mammon-Programm, hg. Gevard Minnaare u.a., Foedus: Wuppertal 1998.

24 So z.B. Jakub S. Trojan, Wirtschaftsethische Traditionslinien: Calvin - Hromadka - Debrecen, in: Der silberne Vorhang, der Europa trennt. Dokumentation einer Tagung des Reformierten Bundes und der Sozialakademie Friedewald (1999), 31-35, 35.

25 Vgl. auch den Beitrag von Hermann Spiekermann in diesem Heft.

Überblick, da diese über 2500 Belege auf die hebräischen und griechischen Termini hin untersucht werden müßten. Auch wären die verschiedenen kanonischen Kontexte historisch und systematisch in ihren unterschiedlichen thematischen und religiösen/ethischen Gewichtungen auszuleuchten. Eines aber wird bereits mit dieser ersten Perspektive deutlich: Eine ganze Welt von Vorgängen der Geldverwendung, des Einsatzes von Geld und seinen Risiken, Chancen und Problemen begegnet uns in den kanonischen biblischen Überlieferungen, und entsprechend nuancen- und facettenreich werden die faktischen und symbolischen Auswirkungen auf das religiöse Leben und Denken reflektiert.

Diese makrotheologische Welt der monetären Kommunikation in Religion, Recht, Politik und natürlich auch in der Ökonomie ist tatsächlich so weit gespannt und unübersichtlich, daß sich leicht die mikrotheologische Reduktion auf "den Mammon" oder die ideologische Expansion auf die "alles bestimmende Wirklichkeit" aufdrängen. Doch Erkenntnisgewinne werden, vorsichtig gesprochen, damit eher unwahrscheinlich. Über geistreiche assoziative Beobachtungen hinaus wie die, daß "Kredit und Credo, Erlös und Erlösung, Schulden und Schuld, Gläubiger und Glauben, Offenbarungseid und Offenbarung, ökonomische und heilige Messe" auf vielfältige Verweisungszusammenhänge zwischen Geld und Glaube, vielleicht auch Geld und Gott aufmerksam machen können, gelangen wir kaum hinaus.²⁶

Ein gesamtkanonischer Zugang zum Phänomen erfordert einen gründlichen exegetischen Forschungsvorlauf. Im folgenden wird deshalb ein mikrotheologischer und monokontextueller Zugang in der Konzentration auf zunächst nur einen Überlieferungskomplex gewählt. Der Beitrag konzentriert sich auf einen Text, der sich theologisch auseinandersetzt mit der Einführung der standardisierten Monetarisierung des Marktes, mit der Einführung der allgemeinen Geldverwendung und ihren Folgen. Das ist Kohelet, auch der Prediger Salomo genannt.

II. BESITZ ALS UNVERÄUSSERLICHE GABE UND ALS VERMÖGEN: EIN THEOLOGISCHER ERKENNTNISGEWINN IM ANSCHLUSS AN KOHELET

Der Princeton Alttestamentler Leong Seow hat sich in seinem Kommentar zu Kohelet²⁷ mit

²⁶ Jochen Hörisch, *Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes*, Frankfurt a. M., 1999, 19.

²⁷ Choon Leong Seow, *Ecclesiastes. A New Translation with Introduction and Commentary*. The Anchor

dessen Wahrnehmung der ökonomischen Welt und der monetären Vorgänge befaßt. Er hat damit einen Impuls für ein größeres Forschungsprojekt gegeben, das für die Themenstellung dieser Vorlesungsreihe eine historisch und systematisch tragfähigere Grundlage bieten könnte. Ich werde seinen Ansatz kurz skizzieren und auf dieser Basis zeigen, daß davon ausgehend auch erheblich seriösere inhaltlich-theologische Perspektiven auf unsere Themenstellung möglich werden als die Kontrastierung von Gott oder Götze bzw. von zwei vermeintlich “alles bestimmenden Wirklichkeiten”.

Kohelet ist nicht die einzige, aber eine sehr wichtige Stimme im biblischen Kanon zu dem Thema Gott, Geld und Gabe. Der vordergründige Textbefund bietet die Aussagen:

- 5,9, “wer Geld liebt, wird vom Geld niemals satt”;
- 7,12 die Überlegung, daß Geld - wie auch die Weisheit - Schatten geben könne, doch daß wohl die Weisheit, nicht aber das Geld, den Besitzer am Leben halte;
- 10,19 schließlich die Aussage, “das Geld müsse alles zu Wege bringen”, es müsse die Antwort auf alles geben.

Zu diesen direkten Reflexionen auf das Geld treten viele Beobachtungen über die Maßlosigkeit des Menschen, dessen Auge und Ohr niemals satt würden (1,8), über die Reichen und Könige, die Schätze sammeln (2,4 u.ö.), und viele allgemeine Aussagen zur rastlosen Profitsucht (4,8 u.ö.), vor allem aber immer wieder die Klage über die Vergeblichkeit der Mühe, Schätze anzuhäufen, die dann doch nur von anderen konsumiert und genossen würden.

Diese immer wiederkehrende Beobachtung der letzten Vergeblichkeit des Geld- und Schatzerwerbs kann den Cantus firmus bei Kohelet verständlich machen, der mit dem Rahmenvers (1,2) einsetzt: “Windhauch, Windhauch, sagte Kohelet, Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch.” Er fährt fort (1,3): “Welchen Vorteil hat der Mensch von all seinem Besitz, für den er sich anstrengt unter der Sonne?” Und er schließt vor den beiden Nachworten mit dem Rahmenvers (12,8): “Windhauch, Windhauch, sagte Kohelet, das ist alles Windhauch”. Der Ausdruck Windhauch, HBL, wird auch mit Staub, Nichtigkeit, Vergänglichkeit wiedergegeben. Luther übersetzt: “es ist alles ganz eitel!” “Eitelkeit der Eitelkeiten”, formuliert der Kohelet-Kommentar des finnischen Alttestamentlers Aarre

Lauha.²⁸ Diethelm Michel übersetzt: “es ist alles absurd!”²⁹ Siebenmal findet sich bei Kohelet der Kehrvers: “Siehe, es war alles eitel und Haschen nach Wind!” (1,14; 2,11.17.26; 4,4.16; 6,9; vgl. auch 1,17 und 4,6). 16 Mal hören wir die ausdrückliche Versicherung, daß alles eitel sei. 38 Mal wird der Ausdruck HBL verwendet, möglicherweise sogar in einer intendierten Ordnung.³⁰ Darüber hinaus formulieren zahllose weitere Aussagen die als “Einsicht” und “Erkenntnis” deklarierte Überzeugung: Alles ist im größten Ausmaß nichtig.³¹ Dieser penetrante und im biblischen Kanon ungewohnt relativistisch klingende Ton steht in engem Zusammenhang mit sensiblen Reflexionen auf den Umgang mit der Geldwirtschaft bzw. auf ihren Rahmen.

Leong Seow hat in seinem Kommentar die These vertreten, daß Kohelet in der persischen Zeit schreibt, in der 2. Hälfte des 5. und in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts. Von dieser Zeit gibt eine erstaunliche Fülle von epigraphischen Funden und archäologischen Ausgrabungen, auf die Seow erhellend Bezug nimmt, ein recht klares Bild. Nicht zuletzt durch persische Lehnworte bei Kohelet (“Baumgarten, *pardes*” in 2,5 und “Botschaft, *pitgam*” in 8,6) sieht er sich in seiner Auffassung bestätigt. Die Perser, so Seow, führten die Demokratisierung des Geldes ein: “It is not that “money” was unknown in earlier periods, for silver pieces in various forms and sizes already were used as a medium of exchange in earlier times. Yet the introduction of coinage by the Persians democratized the usage of money and radically transformed the economy of the Levant. Not surprisingly, therefore, the epigraphic materials from this era show a great deal of concern with money. Contemporaneous inscriptions are replete with reference to money, most frequently mentioned in connection with taxes, wages, rent, loans, fines, inheritance, and the prices of goods and services. Money was used in everyday business transactions both large and small, given as gifts and bribes, and hoarded. Money had become not just a convenient medium of exchange; it had become a commodity.”³²

Seow beschreibt eindrücklich das Pachtsystem, das die Perser einführen, indem sie Grund und Boden zur Verfügung stellen und dafür Abgaben und Steuern einziehen. Eine Hierarchie von

28 Aarre Lauha, *Kohelet BKAT XIX*, Neukirchener: Neukirchen-Vluyn 1978, 38.

29 Diethelm Michel, *Quohelet*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 1988, 127.

30 Zweimal 7 Belege in den Teilen 1 und 2; zweimal 7 Belege in den Teilen 5 und 6; 10 Belege in den Teilen 3-5. Vgl. Norbert Lohfink, *Das Koheletbuch: Strukturen und Struktur*, in: Ludger Schwienhorst-Schönberger, *Das Buch Kohelet. Studien zur Struktur, Geschichte, Rezeption und Theologie*, BZaW 254, de Gruyter: Berlin 1997, 39-121, 114.

31 Vgl. 1,2; 2,1.15.19.21.23; 3,19; 4,8; 5,9; 6,2; 7,6; 8,1.14; 11,8.10; 12,8.

32 Seow, *Kohelet*, 21.

Pachtherren und Pächtern bildet sich. Weil die Pachtverhältnisse nicht automatisch vererbt werden, sondern erneuert werden müssen, verbindet sich persönliche politische Machtausübung mit den monetären Vorgängen. Schwer kalkulierbare individuelle Machtausübung der Grundbesitzer und Pachtzinsbezieher und erwartungssichere Berechenbarkeit der Pächter und der Einnahmen treten zugleich auf. Es müssen nicht mehr hortbare Güter und Gütermengen identifiziert werden, die zur Befriedigung der Bedürfnisse der Mächtigen oder für allgemeine Anliegen von Machtsicherung und Machtausbreitung verwendet werden könnten. Rücksichtnahme auf Witterung und Ernteerfolg treten zurück. Die Möglichkeiten, mit dem gepachteten Land Profite zu erwirtschaften, die die Pachtsumme weit übersteigen, aber auch der Ausfall von Ernten und wirtschaftliche Notlagen werden zur Grunderfahrung. Da die Pächter selbst Parzellen teilen und weiter verpachten, entstehen die Schwierigkeiten, mit zu kleinem Landbesitz leben zu müssen, der kaum die Subsistenzmittel für die eigene Familie aufzubringen, geschweige denn die erwarteten Abgaben zu entrichten erlaubt.

Das Rechtssystem muß ausgebaut und gestärkt werden, aber auch routinierte Gewaltandrohung und Gewaltausübung neuen Stils wird eingeführt zur Sicherung der Pacht- und Zinsansprüche, bis hin zu Privatgefängnissen. Die Bestechlichkeit der Richter wird ebenso zu einem Problem wie die Willkür der Grundbesitzer. An die Stelle der Abgaben können auch militärische Dienstleistungen treten, so daß die Gefährdung des eigenen Lebens bis hin zum Riskieren und Verlieren des eigenen Lebens in das Finanzierungssystem einbezogen wird. Erhebliche Risiken sind verbunden mit bisher nicht dagewesenen Chancen. In Einzelfällen können sogar Sklaven reich werden und monetäre und politische Macht ausüben. "Ich habe Sklaven hoch zu Pferd gesehen und Fürsten, die wie Sklaven zu Fuß gehen mußten", stellt Kohelet fest (10,7).

Wir sind unsicher, ob Seow mit seiner Datierung Kohelets in die Zeit der Perserherrschaft richtig liegt. Die Mehrheit der Forscher plädiert für eine Datierung in die hellenistische Zeit, etwa 200 Jahre später.³³ Doch unabhängig von den historischen Datierungsproblemen ist Seows Beobachtung gewiß zutreffend, daß die Dominanz der Geldwirtschaft für Kohelet wenn nicht den Hintergrund, so doch einen ganz entscheidenden Kontext darstellt, vor dem er

33 Schwienhorst-Schönberger, Kohelet, 24f.; Thomas Krüger, Kohelet, BKAT, XIX, 2000, 39ff.

seine Botschaft formuliert. Während die deutschsprachige Exegese in ihren typischerweise stärker ideen- und geistesgeschichtlichen Denktraditionen Kohelet aus dem Dialog mit hellenistischer Philosophie heraus verstehen will,³⁴ schlägt er einen dezidiert sozial- und kulturwissenschaftlichen Weg ein, der nicht ignoriert werden darf - auch bei einer späteren Datierung.

Sensibel sieht Kohelet, daß die unendliche Mühe des Gelderwerbs und des Sammelns von Schätzen in der Regel auf die Sicherung des Lebens, vor allem des zukünftigen Lebens hin ausgerichtet ist. Diese Sicherung aber geht einher mit hohen Risiken, da die gestiegenen und vermeintlich gesicherten Erwerbsmöglichkeiten mit oft drückenden und manchmal erdrückenden Pachtzinsen und Vasallendiensten bezahlt werden. Wiederholt thematisiert er die Gefahren der Abhängigkeit auch von der Willkür der Machthaber, die in einem standardisiert monetarisierten System zunimmt. Gewinnchancen und Verlustchancen steigern sich paradoxerweise zugleich - ebenso wie Erwartungssicherheit und Erwartungsunsicherheit, Unabhängigkeit und Abhängigkeit von der Willkür der Machthabenden und Besitzenden. Das mit der Erkenntnis dieses Gefüges verbundene Lebensgefühl artikuliert Kohelet.

Kohelet nimmt auch wahr, daß die Mechanismen des Geld- und Besitzerwerbs sich verselbständigen und zu einem suchthaften Akkumulationsstreben werden können. Feinsinnig formuliert er, daß Geld ein Schatten sei (7,2), daß es also durchaus Schutz und Kühlung verschaffen könne. Aber dieser Schutz ist ebenso unbeherrschbar und so wenig kalkulierbar wie das Kommen des Windes und des Schattens, der ja paradoxerweise auf die Sonne angewiesen ist, vor der er schützen soll. Gegenüber der Rastlosigkeit des Gelderwerbs, gegenüber den Risiken, die mit zunehmender Geldakkumulation verbunden sind, und gegenüber der letzten Vergeblichkeit dieser Kraftanstrengungen formuliert Kohelet (5,17f): “So habe ich nun gesehen, daß es angenehm ist, zu essen und zu trinken und es sich wohlsein zu lassen bei all dem Mühen, das einer sich macht unter der Sonne in seinem befristeten Leben, das ihm Gott gegeben hat. Denn das ist sein Teil. Auch jeder Mensch, dem Gott Reichtum und Vermögen gibt und ihm gestattet davon zu essen, sein Teil sich zu nehmen und bei all seinen Mühen sich zu freuen, Gabe Gottes ist es.” Diese Aussagen wiederholt Kohelet

34 Vgl. Lohfink, Das Koheletbuch; Ludger Schwienhorst-Schönberger, “Nicht im Menschen gründet das Glück” (Koh 2,24). Kohelet im Spannungsfeld jüdischer Weisheit und hellenistischer Philosophie, Herder: Freiburg 1994, bes. 233ff.

durchgängig.³⁵ Immer wieder lautet die Botschaft, der Mensch solle essen und trinken und seine Seele solle guter Dinge sein bei all seinen Mühen, aber das komme von Gottes Hand. Ohne Gottes Güte könne niemand fröhlich essen, trinken und genießen. Gott gibt dem einen Menschen die Kraft, das Leben zu genießen. Dem Sünder aber gibt er die Mühe, daß er zwar sammle und häufe, daß es aber schließlich dem gegeben werde, der Gott gefällt (2,26).

Kohelet verbindet die Befähigung, durch Gottes Güte zu essen und zu trinken und fröhlich zu sein, aber auch die Versuche, durch rastlose Akkumulation von Geld und Macht vermeintliche Zukunftssicherheit zu erzielen, mit Gottes ewigem Plan. Kapitel 9,7 heißt es ausdrücklich: „so gehe hin und ißt dein Brot mit Freuden, trinke den Wein mit gutem Mut, denn dies dein Tun hat Gott schon längst gefallen“. Die Suche nach der Orientierung an Gottes Absichten mit dem eigenen Leben und mit der ganzen Schöpfung, die in der Weisheit und in der Gottesfurcht möglich wird, liegt also auf einer ganz anderen Ebene als die Rastlosigkeit des Geld- und Machterwerbs, als das Streben nach einer Daseinssicherung durch materielle Güter.

Bei Kohelet ist irritierend, daß er einerseits immer wieder die Zuverlässigkeit der göttlichen Führung betont, die ewige Perspektive und auch die lebensschaffende Kraft der Weisheit und der Gottesfurcht. Andererseits aber wird immer wieder die menschliche Unfähigkeit hervorgehoben, um Gottes Tun zu wissen, der alles wirkt (11,5): „Gleich wie du nicht weißt, welchen Weg der Wind nimmt und wie die Gebeine im Mutterleib bereitet werden, so kannst du auch Gottes Tun nicht wissen, der alles wirkt.“

Hartmut Gese hat „Die Krise der Weisheit bei Kohelet“ konstatiert und einen Bruch mit dem Weltbild der alten Weisheit aufgezeigt.³⁶ Mit Recht hat er betont, daß die häufig wiederholte Aufforderung zur Freude und zum Genuß „alles andere als ein billiger Hedonismus auf der düsteren Folie einer Verzweiflung am Dasein“ ist. „Vielmehr zeigt sich hier Gott als der, der auch dem Menschen in seiner Eingeschränktheit das Heil schafft. Ein solcher heilvoller Zustand ist „aus der Hand Gottes“ (2,24), ist „Geschenk Gottes“ (3,13; 5,18), ist „Anteil ... des Menschen“ (3,22; 5,17; 9,9). An dem Annehmen dieses Geschenkes „hat Gott Wohlgefallen“ (... 9,7).“³⁷

35 Vgl. 2,24f; 3,13f; 3,22; 5,17f; 8,15; 9,7; 11,8.

36 Hartmut Gese, Die Krisis der Weisheit bei Kohelet, in: ders., Vom Sinai zum Zion. Alttestamentliche Beiträge zur biblischen Theologie, Kaiser: München 1974, 168-179.

37 Gese, Die Krisis der Weisheit bei Kohelet, 179.

Doch dies heißt nicht, daß Kohelet bloße Passivität des Menschen predigt. Er sagt nicht mit Matthäus (6,25f): “Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, daß ihr etwas zu essen habt ... Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht ...; euer himmlischer Vater ernährt sie.” Inmitten der vielen Warnungen vor der Hinfälligkeit und Nichtigkeit menschlichen Mühens und Strebens, des Akkumulierens von Geld und Gut, des Sicherns zukünftigen Daseins hören wir wiederholt Aufforderungen wie: “am Morgen säe deinen Samen und laß deine Hand bis zum Abend nicht ruhen” (11,6). Wir hören Warnungen wie: “Wer auf den Wind achtet, der sät nicht, und wer auf die Wolken sieht, der erntet nicht” (11,4).

Dieser vermeintliche Widerspruch zwischen einer Warnung vor menschlicher Rastlosigkeit, die auf umfassende Daseinssicherung aus ist, und der Aufforderung, tatkräftig zu säen und zu ernten und das Leben zu genießen, wenn es einem von Gott vergönnt ist, läßt sich auflösen, wenn wir auf Ökonomen hören, die Besitz, Vermögen, Eigentum und Kapital unterscheiden. Gunnar Heinsohn z.B. hat eine sehr einfache und eingängige Unterscheidung von Besitz und Eigentum angeboten, von der man ausgehen kann, um die Grundproblematik zu beleuchten: “Besitz ist die Basis der materiellen Reproduktion in ... Stammes und Befehlsgesellschaften ... Besitzrechte beziehen sich auf die tatsächliche - nicht eine immaterielle - Nutzung von Ressourcen. Aus sich heraus führen diese Rechte nicht zum Wirtschaften, das durch Zins- und Geldoperationen bestimmt wird. Ironischerweise verwendet die herrschende Theorie den Begriff „Eigentumsrechte“ (property rights) für Besitzrechte.”³⁸

Vom Besitz sei das Eigentum zu unterscheiden. Um Besitz in Eigentum zu transformieren, muß er kodifiziert werden. Er muß belastbar, verpfändbar, verkaufbar und vollstreckbar werden. Erst auf der Grundlage der “Eigentumsverfassung ... kann eine funktionierende Geldverfassung aufgebaut werden. Beiden nachgeordnet bzw. aus ihnen dann zwangsläufig herauswachsend entsteht erst die Marktverfassung.”³⁹ Mit der Eigentumsgesellschaft entstehe, so Heinsohn, eine “unvergleichliche - gepriesene oder verfluchte - Dynamik”: Es entstehe eine “Zinsschuldengetriebenheit nicht nur der wirklichen Schuldner, sondern aller Geldverwender, die unserem Eigentumssystem so viel tief gefühlte Ablehnung, aber immer auch aus Weisheit geborene Zustimmung eingetragen hat.”⁴⁰

38 Gunnar Heinsohn, Geld und Zins, Management Zentrum St. Gallen, 2001, 25.

39 Heinsohn, Geld und Zins, 29.

40 Heinsohn, Geld und Zins, 30 und 31.

Man wird mit Heimsohns begrifflichen Vorschlägen sehr vorsichtig umgehen müssen. Der von ihm ins Auge gefaßte Vorgang ist wohl eher eine Transformation innerhalb des Besitzes von Gabe in Vermögen. Mit Hilfe von Leistungen (möglicherweise durchaus auch mit den von ihm eingeklagten rechtlichen Operationen verbunden) wird der Besitz als Gabe (Scholle, Heimat, aber auch Ideen oder Begabungen) in Vermögen transformiert, das dann über weitere Leistungsprozesse (zum Beispiel in Form von Pacht) zur Forderung werden kann und letztlich als Geld liquide gestellt wird.

Wenn wir Heinsohns Empfehlung zum Umgang mit postkommunistischen Staaten zur Kenntnis nehmen, so sehen wir, daß die von ihm empfohlene Weisheit von der Weisheit Kohelets deutlich abweicht. Seine wirtschaftspolitische Empfehlung, in etwas herablassendem Ton vorgetragen, lautet: "Wenn Sie exkommunistischen Staaten einen grossen Gefallen tun wollen, dann geben Sie ihnen kein Geld. Die denken ja in der Tat, dass wir wunderbarer Weise riesige Tresore damit voll haben und ruhig einmal etwas abgeben können. Zeigen Sie ihnen, wie sie durch die Schaffung freien und belastbaren Eigentums selbst gutes Geld hervorbringen können. Die Schaffung von Eigentum wiederum erfordert nur ganz geringen Aufwand. Dokumente über die Eigentumstitel müssen ausgestellt, Kataster u.ä. angelegt werden. Man muss also schreiben und Urkundenstempel herstellen können. Man muss Polizei und Gerichte schaffen, die in die Eigentumstitel - ohne Ansehen der Macht ihrer Halter - vollstrecken können. All diesen Anforderungen können die Transformationsländer ohne grossartige Verausgabe von Gehirnschmalz gerecht werden. Keine Hilfe zur Selbsthilfe kann segensreicher wirken als die Information über die Mechanismen der Geldschaffung."⁴¹

Kohelets Weisheit lautet demgegenüber nicht einfach: Halte deinen Besitz als Gabe zusammen und vermeide es peinlich, ihn in Vermögen zu überführen und ihn damit der Geldverfassung zu unterwerfen! So sehr auch konservatives kleinbäuerliches Denken in seine Weisheit eingeflossen sein mag, die Botschaft ist viel subtiler. Sie lautet einerseits: Werde dir der hohen Risiken der Transformation von Besitz als Gabe in Besitz als Vermögen bewußt! Sie lautet andererseits: Sieh deinen Besitz als gute Gabe Gottes an und bewundere nicht diejenigen, die sich von den Chancen und Risiken des Vermögens und der Geldverfassung hinreißen und blenden lassen. Auch sie stehen unter Gottes Herrschaft, aber sie sind an die

41 Heinsohn, Geld und Zins, 28.

Vergeblichkeit menschlichen Mühens dahingegeben: Alles ist Windhauch.

Ist daraus denn doch ein Widerstand gegen die Monetarisierung und gegen den Markt auf der Linie “Gott oder Mammon” abzuleiten? Und ist dieser Widerstand an kleinbäuerliche Lebensverhältnisse gebunden, in denen Menschen letztlich vergeblich in ihrer Ackerfurche und in archaischen Tauschgesellschaften zu verharren suchen? Die Botschaft Kohelets, konsequent fortgedacht, ist wesentlich subtiler. Sie nötigt dazu, menschlichen Besitz nach dem zu unterscheiden, was in Vermögen überführt und dem Marktkreislauf unterworfen werden mag und was als unveräußerliche Gabe dem Marktkreislauf entzogen bleiben muß.⁴² Unter “Besitz als Gabe” sollten wir dabei nicht nur “Acker, Vieh und alle Güter” verstehen.

Von der guten körperlichen Verfassung und körperlichen Schönheit über die gepflegten Kenntnisse und Begabungen, die guten familialen, verwandtschaftlichen und lokalpolitischen Verhältnisse, die förderlichen kulturellen und vertrauenswürdigen sozialen Einrichtungen, das geistige Klima bis hin zur schönen Landschaft und zur wenig versehrten Natur sind viele “Besitztümer” denkbar, die teils als Geschenk empfangen, teils durch eigenen Einsatz gepflegt, aufgebaut, zurückgewonnen und genossen werden können. Die meisten dieser Besitztümer können - zumindest partiell - in Vermögen transformiert werden. Ganz auf der Linie der Empfehlungen Heinsohns lassen sich mit dem schönen Körper, der guten Bildung ebenso Geschäfte machen wie mit der schönen Landschaft und der belastbaren Natur. Jede Totalverweigerung gegenüber der Transformation von Besitz in Vermögen ist ebenso unglaublich wie unrealistisch. Doch die weise Entscheidung, solche Besitztümer wohl zu pflegen und zu mehren, sie aber zugleich als unveräußerliche kostbare Geschenke und Gaben anzusehen, ist alles andere als realitätsblind und hinterwäldlerisch. Statt auf den Dual “Gott oder Mammon” zu starren, ist die Unterscheidung von Besitz als unveräußerliche Gabe und als monetarisierbares Vermögen einzuüben und zu praktizieren. Dabei sind weitere Orientierungen erforderlich, bei denen nicht nur die Rationalitäten des Marktes, sondern auch Erkenntnisse der theologischen Schöpfungslehre, Anthropologie, Pneumatologie und Eschatologie erschlossen werden müssen. Die theologisch interpretierte Botschaft Kohelets kann dabei ein erster Wegweiser sein.⁴³

42 S. dazu auch den Beitrag von Hans Joas in diesem Heft.

43 Für wertvolle Ratschläge danke ich den Ökonomen Matthias Welker (Berlin) und Malte Faber (Heidelberg) und den Alttestamentlern Norbert Lohfink (Frankfurt) und Patrick Miller (Princeton).